

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 2

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nun ist der Stammel im Saal vorbei. Dafür  
geht es am Büffet weiter: „En Säckeloch!“...  
„Es Glas Miral“ (der Schalk, „En Dreier  
Chianti“), „En Tee, e Fläsche Kola“...  
„Bänd Sie Flade? Nei? I dem Sacke lichts aber  
an gar nit los!“, „Pachinnes! Keint? Chönd  
's Wädel stärke!“ usw. usw. Daneben läuft auf  
höflicher Stärke das Radio mit den neuesten  
Nachrichten und Geräusch, wenn immer möglich,  
mit Jazz. Hinten im Saal aber begleiten nach  
ihrer Passion die Internierten die Unterhaltung  
mit italienischen Liedern — ein Zeichen, daß  
sie wenigstens vom Essen befriedigt sind. Uns  
Büffet drängen sich neben den zu Bedienen-  
den noch allerlei Fragesteller, und einer sucht  
den andern zu überführen. Da heißt es rüch  
Blut bezaubern, um dennoch freundlich bebienen  
und Auskunft geben zu können. Wie schön, wenn  
man redt viel, „im Säckel“ hat und etliches zur  
Auskunft weiß, nicht auf den Kopf gefallen ist!

Für die Angelegten geht es jetzt in der Küche  
weiter. Altküchen, Altküchen, Ordnung schaffen  
im Gefähr-Gebäude! Zum Kochen kommt nachher bei  
kurzem, ruhigem Geh der gemeinschaftliche  
„Schnee“ und der bestmögliche Anstreich der Erle-  
nisse. Es wird darauf geachtet, daß eine Zerstü-  
ckung folgen kann, denn die Anspannung von  
morgens fünf Uhr bis abends zehn Uhr, je  
nach Fröh- oder Spätdienst, erfordert Sammlung  
neuer Kräfte.

Freizeit, Urlaub, Feiertag, Zukunfts-  
nuit!... Wer würde sich nicht darüber freuen!  
Aber es ist nicht ganz leicht, seine Freizeit rich-  
tig, abwechslungsreich und betriebsmäßig zu ge-  
stalten. Die meisten werfen sich aufs Lager und  
holen Schlaf nach. Die Kletterfreunde versuchen  
eine kurze Wapparie, die Wanderlustigen streifen  
durch die Alpenrosenfelder — wenn nur die  
Zeit dafür nicht so eilen würde! Andere legen  
sich an einen aussichtsreichen Flecken ins Gras  
oder besser ins Felslein, ... aber alle, alle freuen  
sich der impotanten, wunderbaren Gletscherwelt  
am Eusternhorn. Bei Regen- und Schneewetter,  
das uns vom Juni bis November betraue  
verschone, wird gefahren, geplaudert oder endlich  
eine Briefschloß nachgeholt. Die vier Tage Ur-  
laub, die jeder Monat jedem wenn irgendmöglich  
bringt, führen einen daher zu Tal, nach Hause,  
eben einmal zu andern Menschen. Das ist nötig  
und zu wohl.

Der Feiertag beginnt für die Arbeit-  
erschaft nach dem Nachschlaf. Da sitzen sie, dis-  
tanzieren, singen, mehr laut als schön, jaßen,  
spielen oder dösen vor sich hin; andauernd wird  
bald von diesem, bald von jenem am Radio  
bedröhrt; der eine möchte laut, der andere etwas  
leiser, der dritte deutsche Nachrichten, der vierte  
den Engländer, der fünfte lieber Musik, und so  
fort, und so weiter ... bis es dem „spiritus  
rector“ hinter dem Büffet genug scheint und  
er den Stöder aussuchen läßt. Um 10 Uhr spä-  
tstens wird „Fira!“ gegeben. Der Saal  
leert sich rasch; je sind ja eigentlich längst  
müde. Es wird vom Spätdienst noch fertig für  
das Frühstück gebedt. Und nun ist für alle,  
auch für uns Feiertag...

„Gefaschelt wird es ihr wohl nicht haben?“ frug  
Gritli und bunte ihr Wort in den Kaffee.  
„Ach was!“ Theresie lächelte ihr ledernes Kopf-  
lein auf und zu, was sie immer tat, wenn sie  
erregt war. „Ach was! Wie man sich bettet, so  
liegt man! Fätsch ich es etwa hierhalten lassen?  
So ein Mädchen? In meinem Haus, be Gritli?“  
„Das habe ich nicht gesagt“, meinte Gritli gleich-  
mütig ab.  
„Nein, natürlich nicht! Du sagst nie etwas, wenn  
du etwas sagen solltest!“ Theresie sah ungeduldig  
hinüber zur Magd. „Am Ende noch ein kleines Kind  
ins Haus bekommen“, fuhr sie fort, „ein lediges.“  
„Aber Mamiell, wer sagt denn, Ihr hättet das  
Mädchen hierbehalten wollen? Kein Mensch!“  
„Du sagst es nicht gerade, aber du machst ein  
Gesicht, als ob du es denkst!“  
„Auf mein Gesicht brauchst Ihr ja nicht zu ad-  
ren“, brummte Gritli und ging an ihre Arbeit.  
Theresie holte ihr Köpplchen. Etwas warf sie  
die Klappel herum, immer schneller und schneller,  
und Faden reißte sich an Faden, und eine Sted-  
nadel wurde neben die andere gefleht, ein ganzes Öter.  
Wer Mamiell beters kannte, hätte nun gewußt,  
daß etwas sie beschäftigte, sie beunruhigte. Sie  
warf ihre Klappel nur herum, wenn sie mit sich  
selbst im reinen war. Das Mädchen von ge-  
stern wollte ihr nicht aus dem Sinn, wie es im  
Schneegebirge fortbuh in das Spital.  
Aber es ist ja gut aufgehoben dort, tröstete sie  
sich zuletzt selber, und die Klappel prangen nicht mehr  
so wild von rechts nach links und von links nach rechts.

# Die Prostitution in Griechenland während des Krieges

Seeben gehen Meldungen durch die Tages-  
presse, daß das früher gerühmte griechische Volk  
erneut vor großen Hungerskatastrophen steht. Le-  
bensmittel aus Übersee werden seit langem durch  
das rote Kreuz und andere Hilfsvereine geliefert,  
es fehlt der Schiffsmann, um genügend  
Waren herzubringen. Wie langbar aber Hunger  
und Versorgungsnot zusammenwirken können,  
zeigen die Ausführungen von E. Demetri-  
ades im „Bulletin abolitioniste“, die wir in  
unserer Uebersetzung aus dem Französischen wie-  
bergeben. Red.

In Griechenland hat die strenge Familien-  
moral und die vollständige Zurückhaltung der  
jungen Mädchen in den Familien der Prostitu-  
tion immer ein heiliges Gegengewicht ge-  
boten.  
Auch die sechs Monate des Krieges, welche  
den griechischen Waffen gültig waren (November  
1940 bis April 1941) vermochten nicht, die  
Prostitution amhachen zu lassen. Der Krieg war  
ein Volkskrieg geworden und spannte alle  
Volkskräfte in seinen Dienst, die Frauen ar-  
beiteten streng wie die Männer, das hatte eine  
Emanzipation der Frauen zur Folge und die  
Führung der wirtschaftlichen Lage.  
Aber die fremde Besetzung im April 1941 ver-  
wandelte die wirtschaftliche Lage rapid in ihr  
Gegenteil. Die erste Tat des deutschen Kom-  
mandanten ist, alle Lebensmittel, die in den Sol-  
lagern liegen, als Beute zu erklären; Arbeits-  
losigkeit tritt sofort ein; die Befreiung von  
Höchstpreisen macht die Lebensmittel vom Marke  
berühmben. Der Staat ist desorganisiert. Die  
sozialen Werte sind noch nicht in Aktion man-  
gels Mitteln und hauptsächlich, weil sie einer  
Anpassung an die immensen neuen Aufgaben  
noch nicht gewachsen sind. Die Wähe bleiben  
lange gleich, die Preise steigen rapid in schwin-  
delnder Höhe. Der Gemeindegeldbeutel er-  
weicht erst später; die allgemeine Bedrücktheit  
und Entmutigung führt zu einer Krise voll von  
Egoismus, die aber glücklicherweise nicht an-  
setzt.

Der Boden war für die Prostitution günstig  
geworden. Dennoch entwickelte sie sich nur in  
einer Richtung in beunruhigendem Maße, von  
der noch die Rede sein wird. Die Bevölkerung  
fand innert sechs Monaten ihre Haltung wie-  
der, organisierte den moralischen Widerstand,  
man parkierte nie mit dem Feinde — und  
später den weiteren Widerstand — sowie das  
Wirken der gegenseitigen Hilfe, ausgehend von  
den breiten Volksschichten und — schwerer —  
die Wohlhabenderen dann auch erreichend. Der  
Geist des Widerstandes verlangte eindeutig, daß  
nicht nur die Prostitution, sondern auch jede ein-  
fache Beziehung zur Besatzungsarmee unter-  
drückt werden sollte. Ein gleiches nicht der  
Fall bei dem schwärzen Teil der Bevölkerung;  
den Kindern. Unter den ganz jun-  
gen Mädchen fand die Prostitution ihre Beute.  
Und dies ist hoffnungslos! Die Familie, die, in  
Griechenland weit stärker als irgendwo sonst,  
unerschütterlich ist, verlor ihre tugendlichen Mäd-  
chen, die dann nur noch tiefer sinken oder ster-  
ben können. Der Zerbruch von Mähen, leucht-  
endes Beispiel in seiner Tätigkeit, verurteilte ein  
Teil für die 9-12jährigen Mädchen zu gründen,  
die aus dem Spital für Geschlechts-  
krankheiten entlassen wurden. Zu einer gewissen  
Zeit waren es deren 120 in der Woche! Sein  
Plan scheiterte am Mangel an Transportmitteln.  
Diese kindliche Prostitution wurde ge-  
fördert durch folgende Ursachen:

1. die Schließung der Schulen;
2. die Entwurzelung einer sehr großen Zahl  
von Familien infolge der Bombardements und  
der Verlegung;
3. die Tatsache, daß eine große Zahl von Fran-  
zosen Kriegsgefangene oder sonst in Ge-  
fangenschaft sind, oder Deportierte, soweit sie  
nicht an der Front gefallen oder als Geiseln  
gekauft wurden, wie es in Massen geschah; es  
verfiel sich, daß derart sehr vielen Kindern der  
väterliche Schutz verlor; und
4. der Mangel an Lebensmitteln und die Arbeits-  
losigkeit zwingen viele Arbeiter wegzureisen, viel-  
fach zu Fuß in die Agrargegenden, damit sie sich

\* Bulletin abolitioniste, Dezember 1943. Organ der  
Internat. abolitionistischen Föderation, Paris.

- etwas Korn oder Öl beschaffen können. Gestalt  
es ihnen, die Kontrolle der Besatzungsarmee zu  
umgehen, so kommen sie zurück, um im Schwarz-  
handel ihre Ware abzusetzen; die Ueberwa-  
chung der Kinder unterbleibt...
5. die vollständige Ausschaltung aller Lebensmittel  
für die Zivilbevölkerung in einer Stadt von 20  
Kilometer Durchmesser zwingt die Arbeiter-  
schaft zu großen täglichen Märschen, welche sie  
ermüdet und auf viele zufällige Stunden von  
zu Hause fern hält; ein „häuslicher Herd“ er-  
scheint nicht mehr, vor allem auch deshalb nicht,  
weil auf ihm nichts zum Kochen vorhanden ist;  
die Kinder, ohne Schulpflicht und ohne Aufsicht,  
geraten ins Vagabundieren;
6. die Notwendigkeit, daß Kinder, deren Eltern abwe-  
send oder arbeitslos sind, selbst um Nahrung  
für die Familie; so werden die Kinder  
Beute aller Laster;
7. die Desorganisation des Staates und der  
öffentlichen Dienste macht alle Kontrolle un-  
möglich.

Während dem Verhalten der deutschen und  
der italienischen Truppen muß unterschieden wer-  
den, wenn man auf die Frage antworten will,  
wie sich die Besatzungsstruppen denn verhalten.  
Die deutschen Truppen drangen im April 1941  
in das Land. In Athen beschlagnahmte sie sich  
am ersten Tage der öffentlichen Häuser und  
unterstellte sie der Kontrolle der Wehrmacht  
für den ausschließlichen Gebrauch der deutschen  
Soldaten.  
Als der Krieg sich auf den afrikanischen Kon-  
tinent und auf Ausland ausdehnte, wurden die  
deutschen Truppenbewegungen sehr bedeutend. Die  
besetzten öffentlichen Häuser wurden ungenügend.  
Sogar die Einweisung neuer Prostituierten in  
die bestehenden Häuser wurde problematisch und  
dies trotz Hungersnot; die Kraft, zu widerstehen  
fiel.

Als berart die Arme nicht genügend „Perso-  
nal“ fand, wandte man sich an eine Volks-  
schicht, die weniger überstandsfähig war, ohne  
daß man ein Chiquitarium einführt. Diese Ka-  
tegorie der Widerstandlosen waren die klei-  
nen Mädchen von 9-14 Jahren. Agenten  
richteten Vorleser ein, die von deutschen Sol-  
daten besucht wurden und zogen diese Kinder  
heran, indem sie sie mit einer guten Mahlzeit  
heranlockten. Die deutschen Behörden ignorier-  
ten diese Praktik, aber sie beunruhigten die  
Unterdrückung derselben durch andere, indem sie  
das Militärrecht anwenden ließen gegen jede  
Verhöhn, die einen deutschen Soldaten beleidig-  
e (Vobesstrafe). Die griechische Polizei oder Ver-  
treter sozialer Werte, wenn sie Versuche mach-  
ten, kamen jebeimal in Konflikt mit den Soldaten  
und mußten sich zurückziehen. Erst lange nachher,  
als die Kriegshandlungen in Afrika sich verzogen,  
vermiederten sich diese Passanten; ihr Bedarf  
an weißen Etablierten (chair blanche) war ge-  
fügtigt und die militärischen Behörden führten  
Verbote für die Soldaten ein.

Die italienischen Truppen haben keinerlei Maß-  
nahmen einer Reglementierung der Prostitution  
gegriffen, waren aber nicht weniger eine Ge-  
fahr für Gesundheit und Moral, indem sie mit  
den minderjährigen Mädchen Beziehungen an-  
knüpften, ihre eigene Nahrung mit ihnen teil-  
ten, um daraufhin ihre sinnlichen und gefühls-  
mäßigen Bedürfnisse bei ihnen zu stillen.  
Die italienischen Soldaten lernten die Sprache  
des Landes äußerst schnell, sie zeigten sich  
freundhaftlich und freundschaftlich, bekümmerten sich  
um die Kontrolle der Lebensmitteltransporte,  
freizien in den Dörfern herum; mit den Pro-  
stituten, die sie solchen individuellen Streifzügen  
verbannten, konnten sie die ausgehungerten jun-  
gen Mädchen geteilt bewahren und so gewin-  
nen und belohnen. Ihren sentimentalen Kom-  
ponenten und ihrer Freundschaft wegen konn-  
ten sie manchmal krausfertig wirken, zu gleicher  
Zeit aber wurden sie zu Verdreibern der Ge-  
sellschaftskrankheiten. In den großen Städten ge-  
lang ihnen einige Werbung für die Prostitution,  
in den kleinen Städten und den Dörfern, wo al-  
lem dort, wo keine deutschen Soldaten hinge-  
kommen waren, widerstand man ihnen mit Härte.  
In Griechenland wird am Ende des Krieges  
nicht nur ein dezimiertes Volk sein, sondern

Die leichtsinnigen ledigen Mütter waren ihr von  
jeher ein Übel gewesen. Keine Kinder kamte sie  
laum vom Dörfern, ledige Kinder aber erchie-  
nen ihr als ein Raub an den Gemeinden, und es  
war eine Sünde und Schande, sie in die Welt  
zu setzen. Aber diesmal konnte sie nicht so ehrlich  
empört sein wie sonst, wenn von solch einem Mädchen  
die Rede war. Diesmal war ihr die Sache auf den  
Leib gerückt, nahe, ganz nahe. Das Mädchen, das  
in ihrer Stube gefesselt, hatte nichts von Freiheit  
an sich gehabt, und leichtsinnig hatte sie auch nicht  
ausgesehen. Und dann der arme, entstellte Körper  
und das junge, traurige Gesicht. Sie hätte sie doch  
nicht in den Schneurium schicken sollen. Aber sie  
babehalten, das ging doch wahrhaftig auch nicht,  
in ihrem ungeschützten, stillen Haus.

(Fortsetzung folgt.)

## Zu einer Ausstellung von Kinderbüchern

im Gewerbeuseum in Basel  
Eine vollständige Uebersicht über die Entwicklung  
des Kinderbuches zu geben ist eine schwierige Sache,  
weil das Kinderbuch seiner eigentlichen Bestimmung  
nach ein sehr vergänglichtes Leben hat. Je schöner  
es ist, d. h. je lieber die Kinder es haben, desto  
eher überlebt es ihre Fingerzeit nicht, weil es vom  
vielen Anschauen in Freizeit geht und nicht länger  
als sein Ziel besteht.  
Anzeigen von den Ausstellern im Gewerbeuseum  
aus dessen eigenem und aus privatem Besitz doch

# Nachrichten der Woche

Inland

Im Bundeshaus fand der übliche Neujahr-  
empfang durch den Bundespräsidenten statt. Jurett  
entbot General Guisan, dann die Berner Regierung  
die Wünsche, worauf die in Bern akkreditierten  
fremden Diplomaten ihre Wünsche machten. Der  
neugewählte Bundesrat Madsrud das Finanz-  
departement übernahmen, während die anderen  
Herren Bundesräte die bisher von ihnen verwalteten  
Departemente beibehalten. — Bundespräsident Dr.  
Stampfli wandte sich am Neujahr in einer Radio-  
ansprache an die Schweizer und Schweizerinnen und  
sagte u. a.: „Alle Herzen deuten daraufhin, daß  
einem Jahr der größten Ereignisse und Entscheidungen  
dieses Krieges entgegengehen. Damit nachden  
auch für unser Land die Schwierigkeiten und Ge-  
fahren. Die Probe der Bewährung muß bis zum  
Ende des Krieges jeden Tag neu bestritten werden.“  
Er appelliert an die Einigkeit, Solidarität und den  
Opferwillen des Schweizervolkes. —  
Die Bundesbahnen geben Sonntagssbil-  
lette noch bis 20. Februar aus; ab 1. März hin-  
gegen ist ein allgemeiner Aufschlag der Bahnkarte  
zu erwarten.

Zum dritten Mal organisiert das Kriegsfürsorge-  
amt die verbleibende Abgabe von Baumvol-  
stoffen für die minderbemittelte Bevölkerung.

Kriegsrisikoprüfung: Auf der Januarlebens-  
mittelliste sind folgende blinde Coupons in  
Kraft gesetzt worden: Goupe A-Rarte Coupon 8 für  
50 Gramm Speck oder Schmeinteil, halbe A- und  
halbe B-Rarte Coupon S11 und Kinderarte Coupon  
SK je die Dälie.  
Die Buttercoupons à 100 Gramm mit Aufdruck B  
(ganze A-Rarte und Kinderlebensmittelliste) Cou-  
pons A-Rarte à 100 Gramm und B-Rarte je  
100 Gramm (ganze A- und B-Rarten und  
Kinderlebensmittelliste) Coupons für 250 Gramm S11  
mit Aufdruck B gelten nur für Erdmehl  
oder Erbsenmehl.

Für die Rationierungsperiode Januar-Februar-  
März wird eine Einheitskarte n. Karte ausge-  
geben mit 250 Einheiten für Speis und Backmittel  
jeber Art.

Ausland

Die französische Polizeiabpart ist unter neue  
Leitung gestellt worden; die Regierung hat  
Nachbesetzung; in gleicher Richtung geht der Militär-  
rat Staatsminister Komier, der ein ausgeproben-  
er Freund Stémas war.

Churchill hat sich nach seiner Wiederherstel-  
lung zu weiteren Aufschalt nach Oberösterreich  
begeben.  
Reichsminister Hitler hat seinen Tagesbefehl an  
die Wehrmacht zu Neujahr mit den Worten ge-  
schlossen: „Es gibt ein Sieg oder Untergang.“  
Ein erstes Kontingent der brasilianischen  
Marine ist zum Krieg nach einem nicht genannten  
Kriegsschauplatz gefahren.

Die Ermordung des herzogtümlichen dänischen  
Schiffskapitän Roy Munt, der untergeordnet für ein  
freies Dänemark eintrat, erregt große Befürzung  
und Empörung in ganz Dänemark.

Reichsminister

Die amerikanische Flotte in ererbtenen Kämp-  
fen die Stadt Schmitz zurückerober haben, drin-  
gen sie anabern weiter vor. Die Kreuzung der  
unter General v. Manstein stehenden deutschen De-  
zerngruppen in drei Teile zerlegt weiter vor. Die  
Kämpfe sind entlang der Wehrmacht-Schwerpunkt  
in den meisten Tempore vorgegriffen. Ostsee-  
Kampfe, Nijelja, Kertow, Werbitsow und eine sehr  
große Zahl kleinerer Kämpfe wurden erobert.  
Gleichzeitig gewonnen die Russen gegen Fronten  
bedeutend an Boden. An der polnischen Grenze haben  
russische Truppen die Grenze überquert.  
An der italienischen Front erwiderten Regen  
und Schneefälle die Kampfhandlungen. Der deut-  
sche Widerstand besteht sich vor Pescara; dort  
soll unter Artilleriefeuer der Alliierten leben.

Auf Neu-Guinea besetzten amerikanische Truppen  
die Bogenlagen auf New Gouester.

Luftkrieg: Alliierte Bomber haben wiederum  
Berlin, Samburg, Kiel, Münster, Mannheim, Lub-  
witschhafen und weitere Ziele im Rheinland und  
Westdeutschland und am Pas de Calais angegriffen.  
Erweiterte Luftkämpfe begleiteten diese Angriffe. Die  
Reichsregierung in Berlin ist weitgehend geschädigt wor-  
den. Weitere Ziele der alliierten Luftmacht lauten  
in Brüssel, Bulgarien, Nizza. — Deutsche Städte  
bombardierten Ziele in Südböhmen.

auch ein Volk mit dem Bedürfnis nach Er-  
ziehung oder Wieder-Erziehung seiner Knaben  
und Mädchen, ja sogar seiner Erwachsenen. Dies  
Volk, das während der Kriegshandlungen eine  
so hohe Stufe von Verständnis für moralische  
Werte zeigte, sollte auch in Zukunft wieder  
Zügel einer friedlichen Zivilisation sein können.

**Börse-RESTAURANTS**  
ZURICH  
b/Paradeplatz  
Bekannt für gut und preiswürdig!

## Dr. Anita Augspurg †

Im Alter von 86 Jahren entschlief am 20. Dezember Dr. Anita Augspurg. Seit 1933 hatte sie in Zürich in der Emigration gelebt. Den Menschen, die in der letzten Zeit ihres Lebens mit ihr in Verbindung kamen, begegnete sie in einer ruhigen, freundlichen, meist beiderseitigen Art. Bis zuletzt zeigte sie reges Interesse an den politischen Ereignissen, wenn auch ihr Gedächtnis sie oft — zu ihrem grossen Bedauern — im Stich liess.

An Stelle des Kampfbüchlers, der Jahrzehntlang diese bedeutende, energische Frau erfüllt hatte, war eine Art Reinkarnation getreten, die jedoch nichts von Verzweiflung oder Hoffnungslosigkeit an sich hatte. Ihre Haltung war vielmehr eine Mahnung zu geduldigem Ausdauern, bis die Menschheit wieder aus ihrer Verwirrung auf den richtigen Weg kommt. Anita Augspurg sprach gern vom goldenen Zeitalter des Materialismus, in dem die Frauen als Erzeugerinnen und Hüterinnen des Lebens die Möglichkeit besaßen, die Interessen der Menschen zu wahren, in dem nicht die Männerwelt in ihrem Streben nach Macht und Profit das Leben der Völker mißachtete und fatalistisch opfern konnte. Die Worte von Anita Augspurg klangen nicht nach sentimentaler Ueberhöhung der Muttererlösbüste; sie waren nüchtern-logisch.

Von ihrer Kindheit an war Anita Augspurg Denken und Handeln selbstverständlich. Sie fand auch immer eine Möglichkeit, um die Schwierigkeiten, die das Leben und die damals herrschenden Sitten und Ansichten ihr in den Weg legten, zu überwinden. Da ihr Wunsch, Schauspielerin zu werden, in ihrer Familie auf Widerstand stieß, erwarb sie das Lehramtsdiploma. Dadurch entkam sie dem engen Kreis ihrer heimatischen Kleinstadt; später bot sich ihr auch die Gelegenheit zu einer Weiterbildung für die Bühne. Während einiger Jahre wirkte sie in der Truppe des Meininger Hoftheaters. Doch brachte ihr dies auf die Dauer keine volle Befriedigung. Dazu kam, daß sie einem jungen Mädchen helfen wollte, das aus unerfreulichen Familienverhältnissen zu ihr geflüchtet war.

Anita Augspurg sah sich nach einem neuen Berufe um. Nach einer relativ kurzen Ausbildung eröffnete sie in München ein Photographie-Atelier. Das junge Mädchen erwies sich als eine sehr befähigte Photographin. So daß die Unternehmung sich bald eines regen Zuspruchs erfreute; auch von Personen aus Regimentskreisen. Als Anita Augspurg sich aus dem Geschäft zurückzog, behielt sie genug Mittel, um sich einige Jahre Studium zu leisten. Sie beschloß, Jurisprudenz zu studieren, um gegen die Rechtslosigkeit der Frauen kämpfen zu können. Sie kam nach Zürich und promovierte hier im Alter von beinahe 40 Jahren. Es war für sie eine Selbstverständlichkeit, daß sie während ihres Studiums mit den ersten schweizerischen Frauenstimmrechtlerinnen in Kontakt kam. Rein menschlich und nicht national wie sie eingestellt war, fühlte sie sich gar nicht als eine „Ausländerin“. Gern erzählte sie von ihrem Besuch bei einem prominenten Mann der Schweizer Bewegung, dem sie beweisen wollte, daß nach der schweizerischen Verfassung das Stimmrecht nicht nur den Männern, sondern auch den Frauen zukomme. „Er hat sein Gelächert und mir geantwortet, daß er das selber wisse, aber die Frauen hätten bis jetzt dieses Recht nicht verlangt.“

Mit der erworbenen juristischen Ausbildung kehrte Anita Augspurg in ihre Heimat zurück und machte sich an die harte Arbeit, für die Gleichberechtigung der Frauen zu kämpfen. Eine ihrer öffentlichen Reden brachte ihr die Bekanntheit seitens der um zehn Jahre jüngeren sozial tätigen Hamburgerin Lida Gustaba Heymann ein, die durch die ganze Art von Anita Augspurg fasziniert wurde. Aus dieser Bekanntheit entstand die innige Freundschaft der beiden Frauen und ihre fruchtbare gemeinsame politische Arbeit. Durch ihre Zeitschrift „Die Frau im Staat“ wirkten beide für die Auffklärung der Frauen. Sie arbeiteten in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, und unternahmen zusammen weite Reisen (z. B. eine Vortragsreise in Amerika). Erholung suchten sie auf ihrem Landgut, denn beide hatten einen gleich großen Hang zur Landwirtschaft und eine warme Liebe für Pflanzen und Tiere.

Frühzeitig erkannten die beiden Freundinnen die Gefahr des Nationalismus und machten frühe Versuche, dagegen aufzutreten. Dadurch, wie auch durch ihre frühere Tätigkeit, wurde der Aufenthalt in ihrer Heimat für sie unendlich. A. G. Heymann mußte letzten Sommer unter schweren Leiden aus dem Leben scheiden, als ihre Energie und Arbeitskraft noch ungebrochen waren; Anita Augspurg hatte ihr Leben ausgelebt und wartete auf den Tod, als auf einen einen natürlichen Vorgang — manchmal mit etwas Ungebuld, wenn das hohe Alter ihr Beschwerden brachte, meistens jedoch in philosophischer Ergebenheit.

Als ich sie am Tage vor ihrem Tode besuchte, sprachen wir von der Hoffnung auf eine Besserung der Welt. „Ich weiß nicht mehr, wer es war“, sagte Anita Augspurg, „aber ein Weiser machte einen guten Ausspruch: Werdet besser, dann wird es auch besser.“ Das Leben von Anita Augspurg war davon erfüllt, die Menschen durch die Kraft der Ueberzeugung zu ändern, damit die Welt einmal besser werde.

### Der dunkle Grund — — —

Es gibt ein Wort von Gottschalk, das nicht ebenso leicht verständlich ist, wie so viele seiner anderen marantischen Sätze. Man muß sich Zeit nehmen, bejammert dabei zu verweilen. Es heißt:

„Es ist, als ob das Weib der dunkle Grund wäre, auf dem im Vordergrund der helle Mann hin und her geht, aber vom dunklen Grund gehoben und getragen.“ Es ist mir seit langem ein wichtiges Wort geworden, ausgedrückt über das, was nur schwer sagbar ist. Nun finde ich eine „Illustration“ dazu: In seinem Buch „My early youth“ erzählt Churchill, wie er als junger, kaum zwanzigjähriger Subalternant in Indien stationiert war und dort, fern von aller Schulung und geistigen Föhrung, sich in der Freizeit in die Werke großer Historiker und Philosophen vertiefte. Nachdem er Gibbons' Geschichtswerk gelesen hatte, las er auch dessen Autobiographie. In Erinnerung an diese Zeit sagt Churchill in seinem Buche: „Besonders Gibbons' Bemerkung über seine alte Kinderwärterin: Wenn es einige Menschen gibt, und wie ich hoffe, gibt es welche, die sich über mich und meine Gegenwart freuen, so verdanke ich das jener teuren und ausgezeichneten Frau“, machte mir Eindruck, und ich dachte an meine eigene Wärrerin, Mrs. Covert. Diese Worte wollte ich auf ihrem Grabstein setzen lassen.“

Die „nurse“ war in diesen beiden Fällen sicher mehr als Kinderpflegerin allein, sie behütete die Kindheit der Knaben, wie sie bei uns von den Müttern behütet werden. Es ist vom stillen und führenden Einfluß die Rede, dem auch der Mann (das Kind im Manne?) zugänglich bleibt, wenn der Frau die dafür notwendige Stille, Wärme und Weisheit gegeben ist.

mit der Welt bekannt. Es ist dabei keineswegs so, daß die modernen Kinderbücher phantastischer sind als die früheren. Diese Legende wird der unbefangene Betrachter nicht bestärkt finden. Heutige Kinderbücher müssen einfaktulieren, daß ihre jugendlichen Betrachter mit Auto, Radio und Staubsauger Bekanntschaft machen. Das ist anders, aber durchaus nicht phantastischer. Was uns an den alten Kinderbüchern entzückt und befruchtet, ist ihre geistige Haltung und die daraus sich ergebende Sicherheit in den Maßstäben. Dann für uns sind alle Dinge unidier geworden, weil wir den Maßstab preisgaben. Gewiß nicht leichtfertig; aber die Folgen waren eben doch unabsehbar. Man kann sagen, daß der erste und der zweite Weltkrieg die unmittelbaren Folgen jener grundföhrlichen Umstellung von Erwachsenen zum Kind sind, wie sie im Jugendstil dieser Ausstellung gekennzeichnet ist. Damals nahm die Ueberföhrung der Jugend ihren Anfang, an der wir heute schwer tragen. Nimm man früher zu wenig Rücksicht auf das Kind, nimmt man heute eher zu viel, bezieht es zu viel in die eigene Welt ein, indem man sie der feinen Umgebung. Das Kind selbst wird sich wahrscheinlich im Zukunft dagegen wehren und zu einer neu sich bildenden Umgangsform zwischen Kindern und Erwachsenen beitragen.

Mit diesen Gedanken ist natürlich nichts gegen die heutigen Kinderbücher gesagt, die in weit überwiegender Zahl ganz reizend und wunderbarlich ausgestattet sind, sondern nur über den allgemeinen Zustand, dessen u. a. „kürzlicher Spiegel“ sie sind.



Alle Küchengeräte nur von  
**SCHWABENLAND & CO. AG.**  
Näscherstr. 44 Zürich 1



### Der Wert des guten Werkzeugs

offenbart sich am besten, wenn man gezwungen ist, minderwertiges Gerät zu benutzen. Hier ist das um einige Rappen Billigere zumeist viel teurer — abgesehen vom Ärger, den man damit hat! Wir sind stolz darauf, unsere Kunden nicht nur mit einer grossen Auswahl in allen Dingen für den Haushalt zu überraschen, sondern auch Werkzeuge zu vermitteln, die wir aus Ueberzeugung als gut bezeichnen dürfen.

### Baumgartner

das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl, Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67

## Therma Heizkissen

mit der grossen Heizleistung und der zuverlässigen Wärmeregulierung Fr. 20.-

Erschließbar bei Elektr.-Werken und Elektroinstallations-Geschäften

## Giger Kaffee

ist ergiebig und gut

### HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstraße 3 Telefon 227 35

## SCHAFFHAUSER WOLLE

## Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den einen süßen Nußgeschmack.

**SPEISEOEL**

### Ambrosia

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 347 70  
Filiale Eschhofplatz 7

Der heimelige  
**Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

### Für kommende kältere Tage:

Heizkissen  
Wärmflaschen  
Einlagessohlen  
Bestrahlungslampen  
Thermoseta-Artikel

**M. SCHAERER A.G., Zürich**  
Telikanstr. 3 — Tel. 352 24

**Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6**  
**ERZIEHUNGSBERATUNG**

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gehörminder oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht.

**Universitätsstr. 29, Tel. 861 80, Zürich 6**  
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

### Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

**Sektion Aarau:** Rohrerstraße 24, Tel. 238 57  
" **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 230 11  
" **Bern:** Bahndiplatz 7, Tel. 331 36  
" **St. Gallen:** Unt. Graben 56, Tel. 233 40  
" **Zürich:** Asylstraße 90, Tel. 240 80

## Mörtwiler

**Obst ESSIG**

Seit Jahren anerkannt und beliebt  
weil vorteilhaft in Preis und Qualität

**Zürich**

## Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8  
Tel. 577 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdiener

der Angelpunkt der Ausst. lung, wo sich ein grundföhrlicher Wandel im Verhältnis zum Kind vollzieht. Bis zum Jahrhundertbeginn ist der erwachsene Mensch das Maß aller Dinge. Seine Anschauungsweise und seine Ertragsungsgrade sind ihm selbstverständlich und unangewandelt bindend für die Beurteilung des Kindes, das für ihn ein Kind ein kleiner Erwachsener ist, gleich getriebet wie er, nur nach kleinerem Ausmaß. Die Umwelt ist ein Feld der Belehrung und der moralischen Unterweisung und auch in spielerischen Gewand immer Mittel zum erzieherischen Zweck von der eigenen Lebensbeobachtung aus. In vielföhriger Gestalt belegen das die reizenden, zum Beweisen einladenden Kinderbücher des 19. Jahrhunderts, von Schörrer von Carolsfelds Bilderbüchlein bis zum kleinen „Nimm mich mit“.

Von der Zeit des Jugendstils an hat der Erwachsene gewissermaßen das Vertrauen zu sich selber verloren. Er misstraut sich als Maßstab aller Dinge. Und nun geht das Kinderbuch zum Kind aus. Es ist natürlich immer noch eine vom Erwachsenen aus erachtete Schöpfung, aber es versucht, sich in die Gedankenwelt des Kindes zu begeben, ihm nicht mehr zu sagen, so ist die Welt, so halt du sie zu leben, sondern vielmehr, ich glaube deinem Kinderauge, ich respektiere deine Art zu sehen, die Welt ist so, wie Du sie siehst.

Ein Kinderbuch soll heute kindlich sein, es soll des Kindes Meinungen in keiner Richtung, auch kaum in einer eines bestimmten Ethos, einer bestimmten Religion (die Bibel und die biblischen Geschichten fehlen) beeinflussen, es macht einfach einmal

**Heimverdienst**  
mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1280.-. Anlernen unbegriffen. An Wunsch Teilzahlung. Verlag Sie Grattisprosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Co. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Bessnerallee 34

## Inserate

für offene Stellen u. für Stellensuchende

haben guten Erfolg

im

**Schweizer Frauenblatt**

# Vom Tagewerk der Postgehilfin

Wir sehen heute da und dort die Frau in der blaugrauen Arbeitsstracht, am Fingerring das Posthörnchen oder auch am Arm die FHD-Armbinde. Sie ist zuhause im Postdienst oder als Briefträgerin. An Stelle des Postdienstes dient die Postgehilfin meist als Postbote in kleineren Städten, in kleinen Kantonsorten, in kleinen Postämtern, meist ist sie als Postgehilfin — vom Posthalter im privaten Dienstverhältnis angestellt.

Eine solche Postgehilfin — sie amtiert stund und kenntnisreich seit vielen Jahren — haben wir gebeten, uns ein wenig aus ihrer Arbeit zu erzählen, und sie schreibt darüber:

Gerne will ich etwas aus meiner Tagesarbeit erzählen, und man wird sehen, daß es auf einem Postbüro ganz interessant ist. Ich trete um 7 Uhr zum Dienst an; 7.05 Uhr kommt schon die Post von zwei Postzügen. Diese Morgenzüge bringen immer am meisten Ware. Heute wird ja überall so gut gearbeitet, daß die Postfachler, die am Vorabend zum Versand abgeliefert werden, am andern Morgen schon zur ersten Befestigung am gewünschten Orte sind. Man heißt es, die Postzettel auspacken, die angekommenen Briefpost sortieren und stampeln, die Chargés, Wertbriefe und Nachnahmen in die Postzettel und Anknüpfbücher einschreiben. Inzwischen wird es Zeit, den Schalter zu öffnen, der Reigen kann beginnen! Da wartet denn auch schon ein älterer Bauer, die Tante aus dem Süden; er muß auf dem Heimweg von der Hütte noch Kommissionen machen. „Ich muß eben die Zeit zusammennehmen“, entschuldigt er sich, „die Buben sind im Dienst, und unser-einer muß in den alten Tagen fast mehr schaffen, als die Kräfte erlauben.“ Ich fülle ihm die beiden Einzahlungsscheine gerne aus. Seine des Schreibens ungehobene Hand braucht dazu viel zu lange.

Da wartet aber noch zwei Schulmädchen und haben schon Bebenken, daß sie zu spät zur Schule kommen, weil der Bauer noch einige Zeit in Anspruch nahm; sie wollten nur Marken kaufen und werden von mir getrübt, daß sie mit ihren flinken Weinen schon einholen können, was verjault wurde; die Ladeninhaberin vom Ende des Dorfes bringt eine Anzahl Einzahlungsscheine, der „dienbare Geist“ hat sie verlassen, und sie muß alles allein besorgen, was sie eine Zimmermelodie über die „schlechten Dienstboten“ anstimmen läßt. So viele sind ja der Anzahl, daß man auf der Post „s Herz leeren“ und damit seinen Kummer gleichsam in die Worte schütten könne. Inzwischen kommen und gehen andere und auch die schwachredende Frau beschuldigt wieder. Schon sehe ich den Herrn Gemeindefreier auf die Türe zukommen; da ist wohl Zeit, die Sendung für den nächsten Postzug bereit zu machen. Nach werden die Einzahlungsscheine und Patete eingeschrieben, dann der Briefeinwurf geleert, wird gestempelt und eingepackt.

9.40 Uhr! Der Briefträger kommt, den Postzug zu bedienen. Nach ziemlich lebhaftem Morgenbetrieb muß ich im Büro noch fertig Staub wischen, bis der Briefträger vom Zuge zurückkommt. Dann folgt wieder neben der Schalterbediennung die Verlegung der frisch angekommenen Post. Nach 11 Uhr ist der Schalterbe-

trieb wieder ziemlich lebhaft: Patete — Einzahlungen — Auskünfte. Eine besorgte Mutter möchte ihrem Sohn gerne Aepfel nach Deutschland schicken, er hätte schon lange keine mehr gesehen; da der Sohn aber kein Reichsdeutscher ist, kam ich ihr keinen guten Bescheid geben... Der Feiner rückt gegen Auf; nun kommt im Sturmschritt der Herr Förster, dessen Korrespondenz noch unbedient mit dem Mittagspost fort soll. „Wird gerne besorgt“, sage ich und heile mich, die Türe zu schließen, damit ich die fällige Sendung für den Postzug fertig machen kann; die Zugbediennung besorge ich gerade selbst, da kein Briefträger um diese Zeit zur Verfügung ist.

Und schließlich meldet sich der Magen, und ich bin froh, daß die Frau Posthalter das Mittagessen bereitet hat. Aber auf 13.45 Uhr habe ich schon wieder eine Sendung bereit zu machen. Die Briefträger sind für ihre Mittagstunde nun wieder abwesend. Nach Zugankunft wiederholt sich die Arbeit wie am Vormittag.

Gerne gehe ich unbescholtenen Leuten an die Hand, wenn etwas nicht richtig verpackt oder ein Schein falsch ausgefüllt ist. Aber wenn so ein wichtig tuender Sekundarschüler sagt: „Ich füt Geld schide, schreibst du de Scheid, ich ha keine schreibe!“ dann sage ich gerne, das könne man lernen und lasse ihn den Schreibblat geben. Heute hat mich ein fünfjähriger Knirps getreut: er brachte ein drei Mal schwarzes Patet und meinte beim Weggehen: „Entschuldige Sie bielmal, daß ich so hübschste Tüte gemacht ha, aber 's Patet ist so schön ist, daß i nid lang ha könne d'Schue buge!“ Wie viele Erwachsene, die das überhaupt nicht nötig finden!

Vor Torfschluss am Abend gibt es gar oft noch eine Bekerei: Geschäfte, Kanzleien bringen noch ihre große Korrespondenz und Patete, die begrifflicherweise noch mit der Abendsendung fort müssen. Eine Minute vor Torfschluss kommt heute natürlich noch der Herr Bäckermeister mit seiner Beige Noten, Fünfteller und dixerter „Mäng...“ „es langet ja scho no, gälleb Si!“ „Ja, 's wird müeje“, denke ich.

Wenn wir den Schalter schließen, haben wir noch nicht Feierabend. Die Einzahlungen, die in letzter Minute gemacht werden, müssen alle noch eingeschrieben und spebiert sein. Dann wird das Geld gezählt; gewöhnlich muß auch noch eine Geldablieferung gemacht werden, damit über Nacht nicht zu viel im Büro bleibt. Dann kommt noch die Abnahme der Wertgegenstände, das Zusammenzählen der „Tagesarbeiten“, der Ein- und Auszahlungen für die Bilanzen. Die verschiedenen Beträge werden in die Bilanz eingetragen, zusammengezählt und es kommt der große Moment: — stimmt? Natürlich klappt es nicht stets auf das erste Mal, aber es ist ganz interessant, einen verwickelten Fesler zu lösen. Dies Bilanzmachen ist eine meiner liebsten Arbeiten. Wenn dann alles in Ordnung ist, gibts Feierabend. Die Freizeit in den Sandbüros ist meist kurz. Hin und wieder gibt es an Nachmittagen etwa eine ruhigere Stunde, die einem erlaubt, eine Kasette oder Plakete zur Hand zu nehmen, derart muß man sich etwa für die sehr lange Kränzzeit zu entschuldigen suchen.

So ist der Tag sehr angefüllt; zum Nichtstun wird man ja nirgends angestellt! Gewiß, auch die Postgehilfin erfährt im Beruf manche Unannehmlichkeiten: mit dem Publikum ist ab-

und zu ein Strauß auszusprechen, und die Behandlung rügt mitunter Kleinigkeiten, eine unangenehme Kaufverweigerung gibt zu schaffen — aber

wenn man die Aufgabe als Ganzes ansieht, dann bietet sie die Befriedigung, die nötige und vielseitige Arbeit in sich trägt. A. P.

# Vom FHD

## Wie ein Kantonalverband arbeitete

Der FHD Kantonal-Verband Bern gibt uns über seine Tätigkeit im Sommerhalbjahr 1943 den folgenden Überblick:

Bedingt durch die geographische Gestaltung unseres Kantons zeigt die Arbeit im Verband FHD ein unterschiedliches Bild. Da wo Berge die Talhalden trennen, ist das Zusammenkommen mit Schrittergebnissen verbunden. Im Tiefland dagegen, wo die Hindernisse nicht bestehen, finden sich die Mitglieder des Verbandes mit größerer Leichtigkeit. Der Jura, wo das Berner Oberland, können nicht den gleichen Erfolg aufzuweisen wie das Mittelland, der Oberrhein und das Seeland.

Im Anbestellte Jura bildet außerdem noch die Zweipraktigkeit ein Hindernis für eine rasche Entlastung. Immerhin hat der FHD dort Boden gefaßt und die Mitglieder haben ihre regelmäßigen Übungen und Zusammenkünfte.

Im Anbestellte Berner Oberland fand in verschiedenen Sektionen ein harter Wechsel statt, so daß die Lehren einiger Sektionen wie Merigen und Siez, nun mit Jura zusammengelagert werden. Auch in Jura, wie in den anderen oberländlichen Sektionen, fanden regelmäßige Zusammenkünfte und Übungen sowie Vorträge statt. Leider mußte eine für den Monat September in alle Details vorbereitete mehrtägige Anbestellte in Folge militärischer und politischer Umstände auf das Jahr 1944 verschoben werden.

Der Anbestellte Mittelland hat eine reiche Tätigkeit entfaltet. Außer einem Turnus und einem Besichtigungs wurden ganz- und halbtagliche Besichtigungen, auch wurde exerziert und getungen. Die Stadt Bern ist in Quartiergruppen eingeteilt, welche durchschnittlich einmal pro Quartal zusammenkommen.

Auch der Anbestellte Oberrhein weist ungeahnt das gleiche Bild auf wie das Mittelland. Seine Übungen führten die FHD teilweise in die Berge des Emmentals, was in einem zehntägigen Besichtigungs nach Ausbruch kam. In der Weiterbildung wurde der Sanitätsdienst, das Kartenlesen, der Selbstschutz, das Kochen, die Förderung der Marischlichkeit, berücksichtigt. Auch fanden in Langen- und Burdorf abendliche Kurse statt. Die Sektion Dittwil richtete eine Soldatenhilfe für eingekerkerte Gruppen ein, und gegenwärtig wird für die Bewandigungsmannschaft der Inter-

nerien gearbeitet. Auch übernahm die Sektion Fildarbei für die Internierten selbst, soweit dies vom Lagerkommandanten erzwungen ist. Eine besondere Tätigkeit fand ebenfalls auf einer mannigfaltigen Tätigkeit zurückzuführen. Es fanden verschiedene Ausmärsche und Übungen, sowie Kurse und Vorträge innerhalb des Landesgebietes und der Sektionen statt.

Es wurde ein Schwimmbad, ein Samarium, ein administrativer Kurs, verschiedene Besichtigungen, ein Patrouillieren, ein Marsch und ein Ausmärsch durchgeführt. Außerdem wurde ein Vortrag über „Einführung ins Dienstreglement“ gegeben. Aber auch der gemütlige Teil kam zu seinem Recht.

Ein Höhepunkt unserer Verbandstätigkeit bildete die Kantonale Tagung in Burgdorf vom 20. Juni 1943 mit 708 Teilnehmenden. Wir wurden unseren Chef, Herrn Oberst Watterlas, ebenfalls an unseren begrüßen. Als zugewandert Dort erschien eine Gruppe aus dem Oberrhein mit ihren Präsidenten und dem Ausbildungsleiter. Außer dem leiblichen Leiter des FHD Kantonal-Verbandes, Oberst Steiner, waren auch die Leiter und Ausbildungsleiter der verschiedenen Anbestellte erschienen.

Im Oktober wurde in der Jugendheimstätte Obacht bei Tun ein Aderkurs für Gruppenleiterinnen durchgeführt unter der Leitung von Fritz, Am. Ausbildungsleiter Mittelland. Es nahmen 40 FHD teil, welche zu Gruppenleiterinnen für den FHD-Verband ausgebildet wurden, da der von der Sektion FHD durchgeführte Kurs nicht alle Angemeldeten befähigen konnte.

Ohne freiwillige Beiträge ist es dem Verband nicht möglich, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen. Es werden in verschiedenen Anbestellten schon einzelne Gönner für die gute Sache gewonnen werden, denen wir hier unsern Dank für ihre finanzielle Unterstützung ausprechen möchten.

Unser militärische Stellung zeigt große Interesse am Frauenhilfsdienst durch tätige Mitarbeit in ganzen Kantone. Jeder Anbestellte hat einen militärischen Leiter, der wieder eine Anzahl Ausbildungsleiter befehligt. Somit haben wir die Gewähr, daß der Verband für die Weiterbildung der FHD wichtige Arbeit leistet. Es beruht überall der rechte Geist der Kameradschaft und der Kameradschaft. Ich diene me in Vaterland.

Im den Maßnahmenführer haben wir beim Gade der Frauen mit Dankbarkeit gefaßt, daß uns bis dahin noch den Frieden geschenkt hat. Möchte es bald wieder „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“.

FHD Schöpach-Seller.

## Aus der sozialen Frauenschule Zürich

Bei der Beschäftigung mit Ausbildungsfragen irgend eines Berufes wird uns jedesmal von neuem bewußt, wie dankbar wir sein müssen, daß unsere jungen Leute immer noch unabhängig von weltwirtschaftlichen Erwägungen ihren Beruf zu wählen dürfen und unsere Berufsleiter für Ausbildungsziel uneingeschränkt verfolgen können.

In den letzten Jahren zeigte sich ein wachsendes Interesse für den Beruf der Fürsorgerin. So erhielt z. B. die Soziale Frauenschule Zürich trotz relativ hohem Eintrittsalter (22 Jahre) und gesteigerten Anforderungen in den beiden letzten Jahren doppelt so viele Anmeldungen als Aufnahmen möglich waren. Der Großteil der Bewerberinnen bereitet sich jahrelang in Heimen, Anstalten und auf Fürsorgestellen auf den Beruf vor, andere üben ihren Beruf, z. B. als Büroangestellte, Kinderpflegerinnen usw. so lange aus, bis sie die nötigen finanziellen Mittel für die langersehnte Ausbildung als Fürsorgerin erspart haben. Für sie alle ist daher die Entlastung besonders groß, wenn sie trotz guter Eignung und besten Ausweises ausschließlich wegen Platzmangel um ein weiteres Jahr zurückgestellt werden müssen.

Unbereits ist es der Stellenvermittlung der Sozialen Frauenschule Zürich in der letzten Zeit nicht immer leicht, alle angebotenen Stellen richtig zu besetzen. Vor allem war es schwer, für dringliche Retirierungen die nötigen Hilfen, für neugeschaffene Stellen die geeigneten Kräfte, für Posten mit besonderen Aufgaben den richtigen Menschen zu finden. Das Interesse an gut ausgebildeten Fürsorgerinnen ist in den letzten Jahren sowohl in der öffentlichen als auch in der privaten Fürsorge gewachsen. Der Ausbau der Jugendhilfe, der Gesundheitsfürsorge, der Gemeindearbeit usw. beschränkte sich nicht nur auf städtische, sondern gelangte in vermehrtem Maße auch in ländlichen Gegenden an Boden. Werden dabei, wie dies kürzlich im Kanton Graubünden der Fall war, die fürsorglichen Aufgaben koordiniert und bezirksweise zusammengefaßt, so müssen von der Fürsorgerin gründliche und vielseitige Kenntnisse verlangt werden. Dazu kommt die Schaffung weiterer Fürsorgeeinrichtungen, die fast ausschließlich geschulte Kräfte verlangen, wie z. B. die Spitalfürsorge, die Betriebs- und Fabrikfürsorge usw. Eine größere Zahl „Ehemaliger“ arbeitet bei vorwiegend kriegsbedingten Aufgaben mit, sei es beim Notendienst, bei der Kinderhilfe, in der Flüchtlingsarbeit, in Emigrationslagern und Landdienstgruppen.

Doch auch nach dem Kriege warten der geschulten Sozialarbeiterin mannigfache Aufgaben bei uns und im Ausland. Unverzüglich drängt immer mehr bei den verantwortlichen Instanzen und in breiten Kreisen des Volkes die Erkenntnis von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der möglichst frühzeitigen Erziehung eines Schädens oder einer Notlage durch Währen. dieses „Vorzuge st. t. Für-

sorge“ in der Gesundheitsfürsorge — man denke dabei nur an die Tätigkeit der Tuberkulosefürsorgestellen oder der Psychoinfirmis — bereits weitgehend verwirklicht wird, begnügen sich andere Fürsorgeeinrichtungen allzu sehr mit Fiktion. Sondern. Wirkliche Fürsorge setzt aber in vermehrtem Maße Kenntnisse, Wissen um die Ursache und die Zusammenhänge voraus und verlangt in dieser Hinsicht vorbereitete, geschulte Kräfte. Daneben darf mit Recht auch auf die internationalen Werke und auf die Nachkriegsaufgaben im Ausland hingewiesen werden, für die wir möglichst bereit sein möchten.

Aus diesen Erwägungen heraus hat daher der Vorstand der Sozialen Frauenschule Zürich beschlossen, den Ausbildungskurs für Fürsorgerinnen 1944/45 ausnahmsweise doppelt zu führen. Diese Erweiterung ist sowohl vom Gesichtspunkt der Schülerinnen, für die in vielen Fällen ein weiteres Wartefahr in der heutigen Zeit eine spürbare finanzielle Belastung bedeuten würde, als auch von der sozialen Arbeit und ihrem innern und äußern Ausbau her warm zu begrüßen. Der erste Kurs beginnt wie üblich nach Heften, der Doppeltkurs, für den noch einige ganz gut ausgebildete Anmeldungen erforderlich werden können, Mitte August 1944.

A.H.

## Kleine Rechtskunde der Hausfrau

L

### Vom Kaufen

„Rechtsgeschäfte“ — das Wort scheint wenig mit dem Alltag der Hausfrau zu tun zu haben. Und doch: Geben Sie mit ein kilo Birnen, von den schönsten für Fr. 1.25! „Gerne!“ Hier haben wir schon den Abschluss eines Kaufvertrages mit allen im Gesetz vorgesehenen Bedingungen, soweit nichts anderes abgemacht werden konnte.

Da ist der Uebertrag von Augen und Gehör der Sache auf die Käuferin, wenn nicht besonders Verhältnisse oder Verabredungen eine Ausnahme begründen. (Bei Dingen, die nur der Gestalt nach bestimmt sind, wie Aepfel, Mehl, usw., trägt die Käuferin Gefahr und Augen erst, wenn die Ware ausgepackt wurde.) Das scheint auf den ersten Blick eine Unannehmlichkeit. Warum viel Worte machen? Aber helfen wir uns einmal vor, wir hätten zwar hübscher, tüchtige Gieselerinnen, gekauft und bezahlt, sie jedoch vorläufig beim Bauer gelassen. Nun heißt es nach der Furch. Im ersten Uebertrag wird es uns gar nicht selbstverständlich anmuten, das Geld nicht zurück zu erhalten. Benachteiligt die Regelung besonders den Käufer? Keineswegs! Man verzeihe nicht: Auf Grund der gleichen Bestimmung kommt auch der Nutzen dem Käufer zu, also für den Fall, daß sich der Frücht nicht in den überrheinal getraut hat, die Eier.

Anders ist die Lage, wenn der Kauf zum Beispiel ausdrücklich unter der Bedingung abgeschlossen wurde, daß die Käuferin von dem Hausmeister auch einen Platz für das Federbich

im Garten erhalte, also aufschiebend bedingt. Solange nun dieser nicht gewährt wird, die Bedingung nicht eintritt, können der Käuferin die Früchte „gehöhlet werden“, das heißt, nicht sie, sondern der Verkäufer trägt noch die Gefahr.

Wichtig ist die Haftung des Verkäufers dafür, daß die Kaufsache keine Mängel habe, die ihren Wert oder die Tauglichkeit zu dem vorzugesetzten Gebrauche aufheben, oder bedeutend mindern. Solange nichts fehlt, ist uns die Vertragswirkung herzlich gleichgültig. Aber was, wenn sich trotz aufmerksamen Einkaufs zu unserer Ueberraschung herausstellt, daß der Salami verdorben ist oder gar beim garantiert wichtigsten Stoff alle Farben ineinanderfließen? Was ist zu tun?

Der Mangel muß dem Verkäufer sofort angezeigt werden, weil er nur dann haftet, es sei denn, er hätte abstrichlich getäuelt.

Und wie sieht es mit dem „Geld zurück“? Die Käuferin hat drei Möglichkeiten: Bei rezeptionärer Ware kann sie die schlechte zurückgeben und andere gute fordern, was bei diesem Salami rasam wäre. Es steht ihr auch offen, den Kauf rückgängig zu machen. Der verpfauschte Stoff wird dann zurückgegeben, wogegen der Verkäufer den Preis zu erstatten hat. In manchen Fällen wird es das beste sein, einfach den Preis entsprechend herunter zu setzen.

Wir haben nun einen Auschnitt aus dem mannigfaltigen Regelung des Kaufvertrages gezeigt. Gerade weil diese kompliziert ist, indem sie eben alle möglichen Lagen vorzichtet, kann man sich aber beim Vertragsabschluss ohne Schaden umso länger fassen.

## Kleine Rundschau

### Schweiger Preis für Malerei

Die Qual der richtigen Wahl muß immer groß sein, wenn der erste Preis nicht einem einzigen zugesprochen werden kann, sondern geteilt wird, um gerecht zu sein. Um's erkranklich ist es, wenn bei so subtilen Entscheidungen das Arbeiten von Frauen gewürdigt wird. Im Wettbewerb um den Schweizer Preis für Malerei, an dem 27 Künstler aus dem ganzen Schweiz teilnahmen, hat die Jury die beiden ersten Preise (4500 Fr.) dreigeteilt und an ette Genoud, Kaufmann; Charles Ghinot und Max Gubler, zugesprochen. Nanette Genoud erhielt auch den Preis des Publikums von 500 Fr.

## Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Vceumclub, Mämfr. 26. Montag, 10. Januar, 17 Uhr: Literarische Sektion. Prof. Dr. U. von Salis: „Das Gejpräch in der Darstellung der griechischen Kunst“.

Schaffhausen: Verein für Frauenbildung und Frauenarbeit. Donnerstag, 13. Januar, 20 Uhr, in der „Hardenburg“, Vortrag von Fr. U. Martin, Bern: „Wir Frauen und die wirtschaftlichen Aufgaben unserer Zeit“.

Rektion: Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmattstraße 25, Telefon 3 22 03.

Feuilleton: Dr. Fritz Meyer, Zürich, Theaterstraße 8. Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. M. h. c. Elie Siblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).



**Emma Porret †**

Mit der hochgeschätzten Neuenburger Lehrerin Emma Porret ist nicht nur eine bedeutende Führerin der Frauenbewegung, eine geistreiche Rednerin, sondern auch ein liebenswürdiges, hilfsreiches Mensch von umfassender Bildung dahingegangen. Geboren 1879 in Neuenburg aus altem Neuenburger Geschlecht, durchlief Emma Porret die Primar- und Sekundarschulen und das kantonale Seminar ihrer Vaterstadt. Zwei Jahre unterrichtete sie das Kantonsinstitut in einem Institut der alten Vestingstadt Wolfenbüttel, was ihr auch die vollkommene Beherrschung der deutschen Sprache eintrug.

Emma Porret war eine der ersten immatriculierten Studentinnen der Universität Neuenburg, wo sie auch doktorierte.

Ein Anwalt der Bedrängten zu sein, lag in ihrer Natur und zeigte sich in ihrer sozialen Arbeit, wo sie neben ihrem glänzend ausgeübten Lehramt an der höheren Töchter-

schule der Stadt Neuenburg der städtischen und kantonalen Frauenstimmrechtsbewegung einen neuen Aufschwung gab. In Wort und Schrift trat sie für die ihr selbstverständlich scheinende Forderung des vollen Stimmrechts für beide Geschlechter ein, den Hohn der Gegner nicht scheuend, viele durch ihre geistvolle, feine Art überzeugend. Den „Sieg“ hat sie nicht erleben dürfen, aber der Glaube an den Wert der gerechten Sache blieb ungebrochen. Auch dem Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht ließ sie für mehrere Jahre ihre Kräfte, half ferner an allen Frauenaufgaben ihrer Stadt mit, gründete zuletzt noch den Zusammenschluss aller Frauenvereine, die Neuenburger Frauenzentrale.

Das letzte Jahr war durch Krankheit zum Leidensjahr geworden, in dem sie auch ihre hochbetagte und geliebte Mutter auf tragische Weise verlor. Die schweizerische Frauenbewegung aber verlor in Emma Porret eine Führerin, die unerbittlich mit den Waffen des Geistes focht und deren Andenken sie hoch halten wird.

lesen, oder auch, daß die Eigenschaften des Cobloy auf sie keine Anziehungskraft ausübten.

In den zwei andern Aufgaben: „Zeichnet, was ihr wollt“, und „Etwas aus der Heimat“ wurde vorwiegend das Haus dargestellt. Bei den Mädchen steht es an erster Stelle in allen ihren Bildern. Bei den Buben gilt dies nur bis zum zehnten Lebensjahre, um dann den Darstellungen des Flugzeugs, des Tanks, des Schiffschiffes und den technischen Gegenständen den Platz zu machen. Diese Häufigkeit der Hausdarstellungen kann natürlich nicht überraschen; auch die Schweizerfinder zeichnen das Haus sehr häufig; es steht bei ihnen an zweiter Stelle. Außerdem kommt ja bei den Serbenkindern wohl auch noch das Heimweh in Betracht. Aber es gab eine Eigentümlichkeit in der Darstellung des Hauses selbst, und zwar wurde sehr häufig auf seine Fassade oder neben ihm ein Tisch, auf welchem Blumen standen, nebst zwei Stühlen gezeichnet, was diesen Zeichnungen eine besondere Note verlieh. Es war ein Beweis des gepflegten Heimes, ein Einbruch, der noch verhärtet wurde dadurch, daß an die Fenster des Hauses — schon von städtischen Mädchen — Blumenstöcke und Gardinen gezeichnet wurden. Es läßt sich aus solcher Öflichkeit des Heims daraus schließen, daß für die Serben, die ja jahrhundertlang von den Türken unterdrückt waren, das Haus einen Ort darstellte, in welchem man sich frei bewegt, die eigene Sprache und alle ihre Bräuche weiter pflegt, und auf den sich daher das Interesse des Volkes konzentriert. Eine weitere Eigentümlichkeit: in diesen Zeichnungen steht das Haus nie allein für sich da. Es befindet sich immer entweder ein Mensch, ein Tier, ein Garten, eine Wiege dabei. Sehr oft steht eine Mähe von Küthern, ein ganzes Dorf da, was ebenfalls eine Veranschaulichung der sozialen Zuges der Kinder ist. Dabei ist es bemerkenswert, wie oft die Topographie des Dorfes oder einer ganzen Landschaft, die richtige Verteilung von Flächen etc. schon von städtischen dargestellt wurde.

Ein sehr häufiges Motiv der Zeichnungen der Mädchen sind die Blumen (im 10.—11. Lebensjahre in 90 Prozent aller Zeichnungen) und die Leppigkeit der Pflanzen. Nicht selten wird die ganze Seite des Papiers mit Blumen und Bäumen bedeckt. Dagegen wurden von den 107 Knaben Blumen überhaupt nur drei mal gezeichnet, während wiederum die Mädchen nur ein einziges Mal ein Flugzeug zur Darstellung brachten.

Obwohl die Serbenbuben, wie aus ihren Spielen, von denen uns die Lagerleiterinnen berichteten, zu schließen ist, sehr kämpferisch eingestellt waren, so tragen auch ihre Kriegsdarstellungen doch einen ganz merkwürdigen Charakter: es wurde in ihnen kein einziges Mal der Kampf Mann gegen Mann gezeichnet, wie wir dies in den Zeichnungen der Breslauer- und Hamburgerkinder im ersten Weltkrieges sahen, und was zweifelsohne eine aggressive

Haltehaltung bekundet. Dieses Fehlen solcher individueller feindsüchtiger Stellungnahme scheint uns hingegen eine Bereitschaft zur Verjährlichkeit und Friedfertigkeit anzudeuten.

**Gibt es da „Fragen“?**

Eine Leserin teilt uns ihre Beobachtungen mit, die sie veranlassen, die Frage

**Was ist heute ich meiner Hausangehörigen?**

auch anderen Frauen vorzulegen. Was sagt die Leserin? Viele von Ihnen hatten an Weihnachten gewiß der Hausangehörigen ihr Gaben zu rühen. Teilen Sie uns bitte in 10—20 Zeilen Ihre Meinung mit (bis Ende Januar). Sie kann dann später anderen zugute kommen. Red.

Der Juli hat wohlte es, daß ich am zweiten Weihnachtstag zwei bekannte Familien besuchte. Beide Male ärgerte mich das Hausmädchen mit düsterem Gesicht die Türe.

Was hat denn bloß die Marie? so fragte ich die Hausfrau. Sie sah mich an, als wollte sie mich aufheulen. Sie ist ja sonst so nett zu mir.

Sie ist mit meinem Weihnachtsgeschenk unzufrieden. Wie ist ja bei uns nur ein halbes Jahr, und ich habe ihr ein paar Strümpfe, eine schöne, weiße Schürze und einen Leberkäse gezeichnet. Zusammen für 15 Fr. Etwas Stillsitzen rechne ich dabei nicht. Sie hat wohl etwas anderes oder besseres erwartet. Ich weiß es nicht. Ich will sie gar nicht mal fragen. Aber leid tut es mir. Ich glaube, sie wird mich nicht zu haben. Sie ist ja ein gutes Mädchen. Unzufriedene Besucher mag ich auch nicht um mich sehen.

Raum eine Stunde später trat ich bei der zweiten Familie ein. Anna, die immer so glücklich beim Tee serviert, hat diesmal eine Tasse umgeworfen und die schöne neue Decke bedeckt. Mit einem hoch merklichen Wachen, hat sie sich zu entschuldigen, änderte sie das Gesicht, volltete mit dem Gesicht, und war in allen ihren Bewegungen ungewöhnlich langsam.

Was ist denn mit der Anna los? — fragte ich ganz bestürzt. Das Mädchen ist mir jetzt langsam als sehr glücklich bekannt.

Sie ist mit ihrer Weihnachtsgabe unzufrieden. Sie ist bei uns, wie du weißt, drei Jahre. Ich habe ihr diesmal, um nicht die Qual des Wälzens zu haben, 20 Fr. als Geschenk ausgegeben. Etwas sollte mich auch im vorigen Jahr ihr Stoff für ein Kleid, und ich glaube, sie würde den Betrag dankbar entgegennehmen. Nun gebietet sie sich heute in einer unmöglichen Weise. Und doch, sage selbst: ich bringe Franken nicht gerne? Ist ja ein gutes Geschenk!

Ich frage sie die Antwort schuldig. Ich weiß wirklich nicht, wieviel ein Hausmädchen beantragen darf. Was ist die Regel? Was bedeutet das Weihnachtsgeschenk — eine Gratifikation? Dann in welcher Höhe? In welchem Verhältnis zum Lohn? Ausbruch der Dankbarkeit? Dann — waren denn die Leistungen des Mädchens im Laufe des Jahres derart, daß es ein solches Geschenk wirklich verdient? Ich denke ja Familien, die in diesen Zeiten ein Mädchen nur deshalb behalten, weil sie fürchten, kein anderes zu bekommen. Wie kann man dann aus diesen Gefühlen des Zwanges heraus etwas als Dankbarkeit danken?

Es würde sich empfehlen, wenn sich die Hausfrau ein dazu äußern würden, jedenfalls sollte auch diese Frage einmal gestellt sein. Weis ich doch auch, daß es Mädchen gibt, die zuerst mit der Gabe ganz zufrieden waren, später sich durch ihre Freundin, die in einer

den man ihm auf seinen streupigen Hundschädel gelegt haben würde.

**„Türks“ Ende**

Die Jahre vergehen, und unser „Türk“ wurde bedenklich alt und schwach. Wie es bei Tieren mit lebhaftem Temperament zu gehen pflegt, so meldeten sich auch bei ihm die Anzeichen des Alters und des beginnenden Zerfalls spät, nahmen aber dann sehr rasch zu.

Dann aber kam die Zeit, wo ich ans Schluch machen denken mußte. „Türk“ fing an körperlich zu leiden, und ich mußte meinen Voratz, ihn nur solange am Leben zu lassen, solange das gleiche keine Qual für ihn bedeutete, einlösen. Ich hatte mir vorgenommen, das Beinchen selber zu tun, und es niemandem zu überlassen, der es vielleicht gar mit einer gewissen Selbstverständlichkeit tun würde, die mir wie ein Unrecht vorkam.

So hatte ich denn eines schönen Tages „sest einlösen“ das Gewehr, um dem Tiere den letzten Liebesdienst eines raschen Todes zu erweisen.

Aber wie ich mit der gedachten Waffe gegen den Lagerplatz des alten Hundes hinauf ging, da verlegte ich jämmerlich, da konnte ich nicht mehr. Ich ärgerte mich oberflächlich über eine solche schlappige Geschicklichkeit und wollte mich zwingen, diese zu überwinden. „Türk“ nochmal, hatte ich denn nicht vor mehr als zwanzig Jahren schon meinen liebsten Hund, damals das einzige Tier, das ich um mich haben durfte, erschossen, weil ich daselbe nicht wieder beim Eintrüden als Soldat allein zurücklassen wollte. Jene übermäßig scheinbare Schärfe

konnte sich einfach an keinen anderen Menschen anschließen und hatte sich jedesmal bei einer Trennung von mir unter Nahrungsbereicherung tagelang unter mein Bett verrochen. Diesem Jammer hatte ich doch damals einlösen ein Ende gemacht. Und nun sollte ich nicht fähig sein, diesem alten, kranken Zedermannshund, für den der Tod eine Erlösung war, eine ethische Kugel zu geben? Das wäre denn doch noch schlimmer!

Aber was helfen solche Überlegungen und Willensanstrengungen, wenn der dumme Puls wie irr-sinnig zu klopfen anfängt und die Knie klapperig werden?

Ich ist schließlich ein, daß ich in diesem Zustand keine Gewähr dafür bot, den Hund auch sicher und einwandfrei zu treffen, und entschloß mich ängstlich über mich selber gab ich es auf. Ich bat einen Kollegen, an meiner Stelle den Hund zu töten, und wenige Minuten später fand unter „Türk“ ein häßliches Ende.

Draußen auf der Bonnwiese, auf dem schönsten Aussichtspunkte inneren hochgelegenen Gartens, da liegt ein fittes Hundebaby. Ich habe das Tier dort begraben, damit die Geier und Corbore, die kaum hundert Meter davon auf ihren Nesten hocken, nichts davon zu freieren bekommen. Ich habe dem alten „Türk“ doch wenigstens noch ein sicheres Grab geschenkt müssen, als letzten Liebesdienst, nachdem ich nicht einmal mehr fähig gewesen war, ihm eine sichere Kugel zu geben.

Diese Hundgeschichte ist in Auszügen dem mit hübschen, prächtigen Tier- und Pflanzen abbildungen versehenen „Tiere kommen und gehen“ von Rudolf Kitzmann (Eigen Verlags-Verlag) erschienen.



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

**Sparen**

heißt für die Zukunft sorgen. Wer das einsieht, legt schon in jungen Jahren kleine und kleinste Beträge auf einem Sperrheft an.

**SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK**

**Therma Heizkissen**

mit der grossen Heizleistung und der zuverlässigen Wärmeregulierung Fr. 20.-

Erschließlich bei Elektr.-Werken und Elektro-Installations-Geschäften

**37**

Schritte sind es von der Bahnhofstraße bis

**Zur Münz Münzplatz 3**

**ALKOHOLFREIES RESTAURANT**

**Mercur KAFFEE**

IMMER NOCH DER VORTEILHAFTESTE

**Glückliche Mutterschaft**

Eine wahre Wohltat für die Mutter und das werdende Kind sind unsere einfachen, leichten, aber anatomisch äußerst raffiniert geschichtenen **Umstandsgürtel** aus luftigem Gewebe. Keine Kreuzschmerzen, weil fester Halt und feste Regulierbarkeit, und nach der Geburt mit wenig Änderungen ein Gürtel für alle Tage, der nach wieder zur schlanken Figur verhilft. - Gute Dienste leisten auch unsere Stillbüstenhalter zum Aufklopfen. Unverwundliche Verführung und Auswahlscheidung überallhin durch

**Meyer-Ernst**  
Augustinergasse 48  
ZÜRICH 1

Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 10 **Gimpelstube** W. BERTSCH, GUNZ ZÜRICH

**Baumgärtner**

Der Wert des guten Werkzeugs offenbart sich am besten, wenn man gezwungen ist, minderwertiges Gerät zu benutzen. Hier ist das ein einige Rappen Billigeres zumeist viel teurer — abgesehen vom Ärger, den man damit hat! Wir sind stolz darauf, unsere Kunden nicht nur mit einer grossen Auswahl in allen Dingen für den Haushalt zu überraschen, sondern auch Werkzeuge zu vermitteln, die wir aus Überzeugung als gut bezeichnen dürfen.

das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich & Schaffhausen, 14, Tram Krone, Telephone 6 11 67

**Sitzmöbel und Tische**

der **A.-G. Möbelabrik Horgen-Glarus** in Horgen

Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

**Radio** Sie beraten & bedienen Sie gewissenhaft **Baumann, Koelliker & Co. A.-G.** N. Strasse 37, Tel. 33733, Zürich

**35 Jahre kosmetische Produkte**

**Schneewittchen** Tag- u. Nachtkrème Mandelkleie Puder R kornmilch Haarwasser

**Kräuter-Zentrale Herzog Rämistrasse 5 Zürich**

**Agis**

**Tafelgetränke** aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

**Obst-Essig** würzig, mild, aromatisch

**Salat-Sauce** hilft bis 75% Oel sparen garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 Fl. „Agis“ J. Stössel, Zürich

selbständiger Familie beschäftigt ist, von einer wertvolleren Beschäftigung erwarten haben und nachdrücklich ihre Ansprüche geltend machen. All dies sollte noch einmal frei besprochen, berücksichtigt und zum gegenseitigen Verständnis bereinigt werden können.

Beate Boni

## Kleine Rechtskunde der Hausfrau II.

### Die Schlüsselgewalt

Man sieht es den Frauen an, die nett angezogen, mit der Marktrache, oft sogar mit einem „Kommissionsbügel“, einkaufen, daß sie nicht einfach Ware anschaffen, sondern ein Amt ausüben. Ja, ein Amt von Gesetzes wegen. Zivilgesetzbuch Artikel 161 (3) „Sie führt den Haushalt“ und 163 „Die Ehefrau hat in der Fürsorge für die laufenden Bedürfnisse des Haushalts die Vertretung der Gemeinschaft neben dem Ehemann. Ihre Handlungen verpflichten den Ehemann.“ — das Einzigartige, die Schlüsselgewalt! Die Frau stellt Dienstboten an, kauft Schulmaterial für die Kinder, Kleider, Lebensmittel, Teppiche — und Schuldner wird einzig der Mann.

Führt das nicht zu weit? Daß die Räume nicht in den Himmel wachsen, zeigt die Notiz, die man dann und wann in der Zeitung entdeckt:

Ersz Käufel, Balkonstrasse 7, Luzern erklärt hiermit

daß er für die im Rahmen der Schlüsselgewalt eingegangenen Verpflichtungen seiner Ehefrau vom heutigen Tage an nicht mehr haftet.

Die zuständige Behörde: XX.

Was bedeutet das? In der Regel verpflichten den Mann nur die Handlungen für die „laufenden Bedürfnisse des Haushalts“, das heißt die sich im Rahmen des üblichen Aufwandes für den Haushalt halten. Kauft eine Arbeiterin etwa einen Strauß Orbsbeeren, um den Tischmattchen zu schmücken, schafft die Doktorstgattin sämtliche Klafftücher in Schweinsleder gebunden für das Schlafzimmer an, so kann sich der Verkäufer mit seiner Forderung allein an die Frau halten. Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der Mann mit dem Geschäft nicht einverstanden war und betweilen kann, wie der Partner die


Überschreitung der Fürsorge hätte erkennen können oder erkannt hat. — Ein schwacher Schutz vor einer verheerenden Gattin!

Das Gesetz stellt dem Ehemann deshalb anheim, ihr die Schlüsselgewalt zu entziehen, wenn sie diese mißbraucht oder zur Ausübung unfähig ist. Nicht einfacher! Die bloße Mitteilung genügt. Wer es weiß, kann aus diesen Gesetzen den Mann nicht mehr mit Recht belangen. Weniger zart, dagegen allen Leuten gegenüber wirksam, ist die Veröffentlichung durch die zuständige Behörde, wie es die Zeitungsnote darstellte. Das ist ein Gewaltmittel.

Wäre damit die Frau ganz dem privaten Oublieten ihres Mannes ausgeliefert? So schimmert sie es nicht. Auf ihr Begehren muß nämlich der Entzug aufgehoben werden, sobald dem Richter nachgewiesen wird, daß er ungerechtigt war. Und was die Veröffentlichung angeht: Aug um Auge, Zahn um Zahn, Veröffentlichung um Veröffentlichung.

Es gibt nun aber Fälle, wo die Frau aus Schlüsselgewaltsgeschäften selbst haftbar wird, obwohl sie dabei den gebotenen Rahmen nicht überschritten hat und darüber hinaus noch für die Schulden, die der Ehemann für den gemeinsamen Haushalt eingegangen ist. Nämlich dort, wo der Mann ist, wo er nicht zahlungsfähig ist. Vergeßen wir nicht, die Ehe ist eine Partnerschaftsgemeinschaft.

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**J. Leuter** Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 34770  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven  
Filiale Bahnhofplatz 7

## Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Duceumclub, Rämistr. 26. Montag, 17. Januar, 17 Uhr: Kunftktion. „Das antike Theater“, Vortrag von Herrn Professor Dr. F. Dufignn. Eintritt Fr. 1.50.

**Rechtsw**  
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Stammstrasse 26, Telefon 32203.  
Fruilleiten: Dr. Iris Meyer, Zürich, Theaterstrasse 8.

**Rechtsw**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Bübin-Spiller, Kilberg (Zürich).

**Interate**  
im  
Schweizer  
Frauenblatt  
haben  
**Erfolg**

**Auch Sie laufen Gefahr...**



das Ihnen beim Brutschneiden oder Gemäuserten das Messer abgleitet... und schon ist eine Schnittwunde da, die vielleicht ungerührt erscheint, aber doch schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Jede Hausfrau sollte daher eine Unfallversicherung haben. Die Jahresprämie beträgt nur Fr. 18.—.

**FRAUEN-UNFALLVERSICHERUNG**  
**ZÜRICH**  
Unfall

Auf Wunsch senden wir Ihnen unsern Frauen-Unfall-Prospekt, der Ihnen über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Adresse: „Zürich“-Unfall, Mythenquai 2, Zürich

## Verkaufsmagazine

Freitag, 14. Januar 1944

Zürich  
Winterthur  
Trogen  
Oerlikon  
Mettlen  
Altstätten  
Bera  
Biel

**MIGROS**

«Die Zeitung in der Zeitung»

Schaffhausen  
Neuhausen  
Chur  
Aarau  
Brugg  
Baden  
Zug  
Aarau  
St. Gallen  
Rorschach  
Altdorf  
Ebnat-Kappel  
Zolingen

Es fehlt dem Oeltrist sicher nicht an Geld zum Prozessieren. Auch Herr A. W. Gattiker hätte die Kosten nicht selber tragen müssen. Aber eben, man wußte, daß die Zusammenhänge innerhalb des Trustes bei dieser Gelegenheit durch Zeugnisaussagen offenbar würden. Und das wollte man vermeiden, wie wir dies voraussahen. Vielleicht schenken auch die Behörden der Tatsache ihre Aufmerksamkeit, wie eifrig dafür gesorgt wird, daß es unbekannt bleibe, wer eigentlich hinter dieser „nationalen“ Oel- und Fettindustrie steht und woher in diesem wichtigen Sektor unserer Volkswirtschaft befohlen wird. Das Migros-Genossenschaft — im Gegensatz zu anderen Schweizerpressen keine Diskussion geben über den Oeltrist. Es wird auch keine Diskussion geben über den Brauertrist, der kürzlich ein bäumiges Geschenk von Bundes wegen erhalten hat durch die Herabsetzung der Brauergerste- usw. Zuschläge auf ein Sechstel. Die Migros-„Zeitung in der Zeitung“ aber wagt's und sagt's, in der Hoffnung, daß die Behörden ihrerseits nicht allzuoft einen elastischen Rückzug und ein unbemerktes Absetzen über gegenüber den allzumächtigen Trusts aller Art.

Wir machen uns zwar keine Illusionen darüber, daß der Oeltrist keine Ruhe geben wird, sondern mit andern Mitteln einen schweren Schlag gegen die Migros zu führen gedenkt.

### Man munkelt

davon, daß die Speisevorräte der Firmen mit einer Abgabe von 40–50 Rp. per Liter belastet werden sollen. Dem Oeltrist sind durch seine Beziehungen die Lagerbestände der trustfreien Unternehmen zweifellos bekannt, er weiß, daß die Migros-Genossenschaften — im Gegensatz zu anderen — auf Jahre hinaus für ihre Kundenschaft gesorgt haben, während die Durchschnittsversorgung des Landes in Speiseöl bekanntlich prekär ist; der Oeltrist weiß auch, daß die Erhebung eines solchen Zuschlages von 40–50 Rappen per Liter Oel die Migros-Genossenschaften mit etwa Franken 300.000 „Strafe“ treffen würde, weil sie sich vorsorglich eingedeckt haben. Es wird sich aber erweisen, daß die internationalen Herren die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, denn unsere Behörden werden dem Konsumenten einen solchen unzureichenden Aufschlag von Staates wegen nicht zumuten.

Auch hier dürften die Herren vom Oeltrist je früher je besser einen „elastischen Rückzug“ antreten...

## 3 stark verbilligte Januar-Sportwochen

mit dem beliebten „Alles-inbegriffen“-Punkten gemäß Winterprogramm in guten Hotels.

7 Tage	ab Zürich
AROSA	ab Fr. 103.50
DAVOS	ab Fr. 92.00
KLOSTERS	ab Fr. 100.50
ENGELBERG	ab Fr. 74.—
UNTERWASSER	ab Fr. 91.—

Nähere Bedingungen gemäß Spezialprospekt. Verlangen Sie die „Ferien-illustrierte“ gratis. Auskünfte und Buchungen durch die Reisebüros oder direkt durch die

## HOTEL-PLAN-ZENTRALE

Zürich, Limmatstrasse 152. Teleph. 7 12 33

## Kennen Sie unsern Kaffee?

Zwei gute Sorten:	Paket 200 g	Preis
Bonarom		-.75
Campos		-.90
Ganz feine Edelsorten:		
Columban	Paket 200 g	1.05
Exquisito	Paket 200 g	1.20
Kaffeinfrei, vollaromatisch:		
Zaun	Paket 200 g	1.15

Der Datumstempel garantiert die frische Qualität!

## Vorteilhafte Fett- und Oel-Preise

MIGROS-Fett, Speisefett	Tafel zu 500 g	1.40
Kokosfett „Caylona“	Kochfett Tafel zu 500 g	1.25
Süßfett, Speisefett	Tafel zu 500 g	1.75
Santa Sabina, Speisefett mit 20% eingesotten. Butter.	Tafel zu 500 g	2.20
Speise-Oel, „La-Du-Typ“, Flaschen zu 5 dl (Depot — 25)	1/2 l	1.20
„Amphora“, Speiseöl, in Flaschen zu 5 dl (Depot — 25)	1/2 l	1.40

## Konfitüre — so gut wie früher

Die Meilener Konfitüre hat einen guten Ruf. Nur ausgereifte, gute Früchte werden verwendet. Meilener Konfitüre ist auch frei von jeglichen Streck- und Ersatzmitteln. Zucker hat es darin wie vor dem Kriege. Und die Preise sind — wie bekannt — sehr vorteilhaft.

<b>Vierfrucht</b>	Becher 500 g	-.85
Zwetschgen	Dösl 250 g	-.55
Kirschen, rot	Becher 250 g	-.65
Kirschen, schwarz	Becher 500 g	1.20
Orangen	Becher 500 g	1.10
Aprikosen	Becher 250 g	-.75
	Becher 500 g	1.35
Erdbeer-Rhabarber	Becher 500 g	1.25
Erdbeeren	Becher 500 g	1.40

## Preisstopp im Wanken

Am 11. März 1943 stellte die Eidgenössische Preiskontrollkommission Richtlinien für die Preisstabilisierung ab, die vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement genehmigt wurden. Der erste Satz dieser Erklärung lautet:

„Im Hinblick auf die kritische Lage, vor der die schweizerische Volkswirtschaft steht, gibt die Preiskontrollkommission der Auffassung Ausdruck, daß mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einem weiteren Preisanstieg Einhalt zu gebieten ist.“

In der Folge wurden anerkennenswerte Anstrengungen gemacht, die Preise für das Notwendige zu stabilisieren. So wurde z. B. der Milchpreisaufschlag von 1 Rappen — der um des lieben Friedens willen zugestanden werden mußte — einigermaßen kompensiert durch einen Brotpreisaufschlag von 2 Rappen. Inzwischen sind aber die Butter- und Käsepreise heraufgesetzt worden.

Die Preise für den notwendigen Lebensbedarf werden richtigerweise in nicht wenigen Fällen auf Kosten der besseren und Luxusartikel tief gehalten. Das heißt, daß der Händler sich an den besseren Qualitäten und Luxusartikeln für die ungenügende Marge an den billigen und notwendigsten Artikeln „erholt“. Inzwischen ist die

### Heraufsetzung der SBB-Tarife

bekannt geworden, die selbstverständlich auf der ganzen Linie eine verteuerte Wirkung hat. Wenn man auch hier anerkennen muß, daß die Kritik an den Gelisten zur Tarifierhöhung diese lange verzögert hat, so muß doch festgehalten werden, daß die letzten Endes doch zugestandenem Heraussetzung gegen die Parole des Preisstopps verstößt.

Es wäre jetzt noch möglich, durch eine weitergehende Differenzierung der Gütertarife zugunsten notwendiger Nahrungsmittel die unmittelbare preiserehöhende Wirkung abzuwehren. Diese Operation wäre sehr einfach, indem gewisse Nahrungsmittel in niedrigere Tarifkategorien eingereiht werden könnten. Selbst wenn dieses Vorgehen den Ertrag der Tarifierhöhung etwas beeinträchtigt, so ist es doch dringend zu empfehlen. Man darf nicht vergessen, daß die Import-Nahrungsmittel heute in viel längere Schweizer-Bahnstrecken zu durchlaufen haben als zu Normalzeiten (z. B. Genf-Zürich, Fracht Fr. 4.67 per 100 Kilo, anstatt Basel-Zürich Fr. 1.81.) Dazu kommt, daß vor dem Krieg per Camion viel billiger speidiert werden konnte, was heute wegfällt.

### Die Teuerungszulagen sind vielerorts vollständig ungenügend.

Leider nützen die gutgemeinten behördlichen Aufrufe vielerorts nicht viel. Die offiziellen Richtlinien empfehlen Teuerungszulagen von 27 Prozent, bei niedrigeren Einkommen sogar bis 44 Prozent. Diese Ansätze werden aber in den seltensten Fällen erreicht, vielfach ganz mißachtet.

Um so wichtiger, ja entscheidender ist es, daß vermeidbare Preisanschläge konsequent vermieden werden. Es hat sich erwiesen, daß der Kampf auf der Preisseite für den „kleinen Mann“ viel wichtiger und wirksamer ist als der auf der Lohnseite.

Daß man sich damit keine Sympathien zuzieht, sondern Bekämpfung mit dem schwersten Geschütz, das wir kennen, einbringen müssen, haben aber das beruhigende Bewußtsein, daß wir dem Lande und nicht zuletzt auch den Behörden durch diesen zähen Kampf auf der Preisseite einen Dienst leisten, denn es sind genau derer, die die Behörden mit Macht zu Preisanschlägen drängen.

### Unsere Auffassung geht dahin: Der Preisstopp muß gehalten werden...

...auch wenn die Wahlen vorbei sind!

### Ein elastischer Rückzug

Elastisch bezieht sich diesmal bloß auf die Schuhsohlen, nämlich jene des Oeltristes, der sich gleich mit drei Klagen gegen den „Angeklagten“ Duttweiler geräuschlos zurückzieht...

Man erinnert sich der massiven Großinserrate des Beauftragten des Internationalen Oeltristes für die Schweiz, Herrn A. W. Gattiker, in der „NZZ“, dem „Volksrecht“, dem „Bund“, der „National-Zeitung“ und dem „St. Galler Tagblatt“ in den Vorlagen der Nationalratswahlen vom 31. Oktober 1943.

Es ergingen in der Tat anderthalb Monate früher nicht weniger als drei Klagen: 1. A. W. Gattiker, 2. „Astra“ Fett- und Oelwerke AG, Stäffelsburg, 3. „Sais“ Oel- und Petrowerke, Zürich, gegen den Angeklagten Duttweiler. Wir schreiben in „Wir Brückenbauer“ vom 24. September 1943:

„...daß eine restlose Abklärung der dunklen Trustkomplexe durch Zeugnisaussagen im Interesse der Allgemeinheit als äußerst wünschenswert erscheint! Sie haben sich nämlich geirrt, wenn Sie glaubten, ein Damoklesschwert über den „Brückenbauer“ aufhängen zu können, um diesen zum Leisetreter in Sachen Trusts zu bestimmen. Ein Vergleich in dieser Angelegenheit kommt nicht in Frage, sondern nur eine Durchführung des Prozesses oder ein Rückzug der Klage Ihrerseits!“

Man hat den Rückzug den Zeugnisaussagen vorgezogen!

Das Friedensrichteram Ritschlikon schreibt diese Geschichte unter dem 18. Dezember ab, unter Kostenaufnahme an die Kläger in allen drei Fällen...

Das nennt man ein nicht ganz unbemerktes Absetzen vom Feind...